

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Grundzüge der französischen Litteratur- und Sprachgeschichte**

**Breitinger, Heinrich**

**Zürich, 1889**

3. Satirische, didaktische und lyrische Poesie bis 1300

[urn:nbn:de:bsz:31-269457](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-269457)

das Christentum predigte. Artus (Arthus, Arthur), den die Geschichte als den Verteidiger der keltischen Nationalität gegen die angelsächsischen<sup>33</sup> Eroberer kennt, ist in den Liedern der Barden von Wales<sup>34</sup> noch im sechsten Jahrhundert der nationale Kämpfe. Erst später ward er für die französischen und die deutschen Dichter das Ideal des christlichen Helden. Seine Paladine sind die Ritter von der Tafelrunde<sup>35</sup>. Der heilige Graal mit seinen wunderwirkenden Kräften<sup>36</sup> bildet den geheimnisvollen Mittelpunkt ihrer Abenteuer. Der berühmteste Roman dieses Cyclus ist der *Parcival* (franz. Percival), begonnen von *Chrétien de Troyes* und beendet von *Gautier de Denet* und *Manessier* um 1210. Ersterer hat auch die *Tristansage* bearbeitet. Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Strassburg und Hartmann von der Aue haben diese Dichtungen in die deutsche Litteratur eingeführt. *Merlin der Zauberer*<sup>37</sup> gehört dem nämlichen Sagenkreise an.

Auch *antike Stoffe*<sup>38</sup> bilden einen Cyclus in dieser Litteratur. Der makedonische Alexander erschien diesen Dichtern als der grosse fahrende Ritter<sup>39</sup> des Altertums. Seine Abenteuer sind in der *Chanson d'Alexandre* (nach 1200) von dem Priester *Lambert* in zwölfsilbigen Versen besungen worden. Der zwölfsilbige Vers hat von diesem Gedichte den Namen des Alexandriners erhalten. Die Schicksale des *Aeneas*<sup>40</sup> wurden Gegenstand eines andern Heldengedichtes.

### 3. Satirische, didaktische und lyrische Poesie bis 1300.

Schon oft ist gesagt worden, dass die Franzosen weniger Tiefe und Stärke des Gefühls<sup>1</sup>, als Witz und satirische Laune<sup>2</sup> besitzen. Es ist daher unschwer zu begreifen, dass ihre Dichter in der heitern Erzählung<sup>3</sup>, in der Satire, in der Komödie, im lustigen Liede<sup>4</sup> am meisten glänzen.

Unter der vagen Bezeichnung des *Fableau* versteht das Mittelalter eine Erzählung in Versen<sup>5</sup>, deren Gegenstand meistens dem bürgerlichen Leben entnommen<sup>6</sup> und mit neckischen Ausfällen<sup>7</sup> auf gesellschaftliche Zustände<sup>8</sup> gewürzt<sup>9</sup> ist. Wenn viele dieser Gedichte

<sup>33</sup> anglosaxon. <sup>34</sup> le pays de Galles. <sup>35</sup> la table ronde. <sup>36</sup> vertus merveilleuses.

<sup>37</sup> l'enchanteur. <sup>38</sup> sujets antiques. <sup>39</sup> chevalier errant. <sup>40</sup> Enée.

<sup>1</sup> La profondeur et la force du sentiment. <sup>2</sup> l'esprit et l'humeur narquoise.

<sup>3</sup> le conte enjoué, badin. <sup>4</sup> la chanson. <sup>5</sup> un conte en vers. <sup>6</sup> emprunter. <sup>7</sup> choses piquantes. <sup>8</sup> sur certaines conditions sociales. <sup>9</sup> assaisonner.



ausgelassen<sup>10</sup> und roh sind, so laufen<sup>11</sup> dagegen andere auf eine moralische Pointe hinaus, oder behandeln sogar, wie die Novelle *Aucassin et Nicolette*, eine romantisch-rührende<sup>12</sup> Begebenheit<sup>13</sup>. Spätere französische Dichter, z. B. Molière, haben einige dieser Stoffe<sup>14</sup> bearbeitet<sup>15</sup>.

Eine ausgesprochene satirische Tendenz verraten<sup>16</sup> zwei grössere Dichtungen<sup>17</sup>: die *Bible Guiot* (zwischen 1203 und 1208 verfasst) und der vielgenannte *Roman de la Rose*, von *Guillaume de Lorris* begonnen und vor 1307 von *Jean de Meung* zu Ende geführt. Kreyssig nennt dieses Werk «das poetische Programm einer dem ritterlichen Schwunge des 12. und 13. Jahrhunderts wesentlich entgegengesetzten Geistesbildung». An die Stelle der epischen Naivetät tritt hier die pedantische, ungeschickte Gelehrsamkeit, an die Stelle der wahren poetischen Empfindung die langweilige, endlose Allegorie; und was den frommen Rittern heilig war, die Frauen und die Kirche, das wird hier mit leichtfertiger, spottender<sup>18</sup> Galanterie behandelt. Das Thema des Romans: «Die Kunst zu lieben, die Freuden und Leiden der Minne» ist in den Rahmen eines Traumes gelegt<sup>19</sup>; es handelt sich darum zu erfahren, ob es dem Helden gelingen wird, seine Rose zu pflücken in einem Liebesgarten, dessen Eintritt durch eine Menge allegorischer Gestalten, wie: Danger, Male-Bouche (*médissance*), Félonie, Bassesse, Haine, Avarice, bewacht wird. Der Held des Gedichtes hat zu Helfern<sup>20</sup>: Bel-Accueil und Doux-Regard. Dame Oiseuse führt ihn ins Schloss Déduit (*plaisir*), wo er den Amor mit seinem Gefolge: Joliveté, Courtoisie, Franchise, Jeunesse, findet. Das Gedicht hat über 22,000 Verse und füllt in der neuesten Ausgabe zwei Oktavbände von mittlerem Umfang<sup>21</sup>. Guillaume de Lorris hat viel aus Ovid entlehnt, auch Jean de Meung<sup>22</sup> mischt eine Menge klassischer Erinnerungen ein, ergeht sich<sup>23</sup> indess mit Vorliebe in kühnen und cynischen Ausfällen<sup>24</sup> auf die Mitwelt<sup>25</sup>. Für die Männer und Frauen des 14. und 15. Jahrhunderts war dieses Buch das Ideal der Poesie. Dies ist eine sehr bezeichnende Thatsache. «Mit dem Roman der Rose» sagt Kreyssig, «hat die französische

<sup>10</sup>licencieux, graveleux, <sup>11</sup>viser à. <sup>12</sup>romanesque et touchante. <sup>13</sup>aventure, f <sup>14</sup>sujet, m. <sup>15</sup>remanier. <sup>16</sup>la tendance satirique prédomine dans. <sup>17</sup>deux poèmes assez longs. <sup>18</sup>frivole et moqueuse. <sup>19</sup>encadrer dans. <sup>20</sup>pour auxiliaires <sup>21</sup>de grandeur moyenne. <sup>22</sup>mêle à sa poésie une foule —. <sup>23</sup>se plaire surtout dans. <sup>24</sup>saillie, f. <sup>25</sup>dirigée contre la société contemporaine.



Poesie ihre acht nationale Bahn betreten; denn er leitet<sup>26</sup> die Herrschaft des Esprit, der Sentenz<sup>27</sup>, des gesunden Menschenverstandes ein.»

Noch<sup>28</sup> ein Wort über die lehrhafte Epik<sup>29</sup>. Auf diesem Gebiete<sup>30</sup> nimmt die Fabel von *Reinecke Fuchs* die erste Stelle ein. Die behaglich-heitere Darstellung<sup>31</sup> des Lebens in der Tierwelt ist uralte und scheint dem naiven Mittelalter ganz besonders gefallen zu haben. Wenigstens treffen wir schon um 1100 ein lateinisches Gedicht: «Isengrimus», verfasst von einem flandrischen<sup>32</sup> Dichter, nach 1150 ein zweites in derselben Gegend: «Reinardus Vulpes». Aber erst etwa sechzig Jahre später wirft sich die französische Poesie auf die Bearbeitung dieses Stoffes<sup>33</sup>. Der aus dieser Zeit stammende *Roman de Renart* besteht aus mehreren «Branches» oder Teilen, die von verschiedenen Verfassern herrühren<sup>34</sup>. Das dreizehnte Jahrhundert vermehrte die Litteratur durch zwei weitere Dichtungen: *Renard le Nouvel* und *Renard contrefaict*; letztere hat nicht weniger als 32,000 Verse. — Eine französische, am Anfange des 13. Jahrhunderts am englischen Hofe lebende Dichterin<sup>35</sup>, *Marie de France*, bearbeitete<sup>36</sup> nicht ohne Talent die sogenannten äsopischen Fabeln des Altertums<sup>37</sup>.

Die französische *Lyrik* hat sich unter dem Einflusse der provençalischen entwickelt. Die Trouvères des Nordens sind meistens unselbständige<sup>38</sup> Schüler der Troubadours. Ihre Zahl ist gross, aber ihre Lieder bieten wenig wahre Poesie. Der berühmteste Vertreter dieser höfischen Dichterei<sup>39</sup> ist *Thibaut*, König von Navarra, Graf von Champagne (1201—1253). — Eine Auswahl altfranzösischer Lieder<sup>40</sup> hat (1853) Eduard Mätzner herausgegeben. Dieses Buch ist nicht nur mit einem vortrefflichen Glossar ausgestattet<sup>41</sup>, sondern enthält auch gründliche<sup>42</sup> Untersuchungen über das Verhältnis der provençalischen Lyrik zu derjenigen Nordfrankreichs und Deutschlands, Untersuchungen, die beweisen, dass die lyrische Sprache<sup>43</sup> des Mittelalters eine von den Provençalern erfundene, in stereotypen

<sup>26</sup>établir. <sup>27</sup>la tirade. <sup>28</sup>ajoutons. <sup>29</sup>épopée didactique. <sup>30</sup>dans ce domaine.

<sup>31</sup>la peinture pleine d'une bonhomie enjouée. <sup>32</sup>flamand, de Flandre. <sup>33</sup>s'emparer d'un sujet. <sup>34</sup>appartenant à. <sup>35</sup>femme poète. <sup>36</sup>remanier, traduire librement. <sup>37</sup>les fables anciennes dites d'Esopé. <sup>38</sup>peu original, imitateur. <sup>39</sup>poésies aulique, poésie des cours. <sup>40</sup>un choix de poésies lyriques en vieux français <sup>41</sup>muni. <sup>42</sup>savant. <sup>43</sup>le langage de la poésie lyrique.



Bildern sich bewegendende Konvenienzsprache<sup>44</sup> war. — Eine andere, die ganze Litteratur der Langue d'oïl umfassende, mit Glossar und Grammatik ausgestattete Sammlung ist die altfranzösische Chrestomathie von Karl Bartsch, fünfte Aufl. 1884.

#### 4. Das Altfranzösische.

«Die französische Sprache», sagt Brachet in seiner historischen Grammatik, «umfasste im Mittelalter vier Hauptdialekte: den normannischen<sup>1</sup>, den picardischen, den burgundischen und den französischen, letzteren im Centrum des von diesen drei Provinzen gebildeten Dreiecks<sup>2</sup>. Das *Französische* war also ursprünglich nichts weiter als der Dialekt einer unter dem Namen «Isle de France» bekannten Provinz, und unter *Franzosen* verstand man nur die Bewohner jener Provinz. Diese vier Dialekte förderten<sup>3</sup> vier verschiedene Litteraturen zu Tage, deren Erzeugnisse sofort ihren Ursprung verraten».\*

Die Usurpation Hugo Capets, Herzogs<sup>3</sup> der Isle de France, verschaffte dieser das Übergewicht<sup>4</sup> und machte Paris zur Hauptstadt der künftigen einheitlichen<sup>5</sup> Monarchie. Je weiter sich der Capetinger<sup>6</sup> Herrschaft ausdehnt, um so mehr Boden gewinnt der französische Dialekt.

So geht die Bildung einer nationalen Sprache Hand in Hand mit der allmählichen Bildung einer Nation, bis sie in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen verhältnissmässigen Abschluss erreicht<sup>7</sup>.

Werfen wir nun nach diesen allgemeinen Bemerkungen einen Blick auf die *Formenlehre*<sup>8</sup> der Langue d'oïl, des Altfranzösischen.

Bekanntlich ist die lateinische *Deklination* aus dem Neufranzösischen ganz verschwunden. Wie ist diese Einbusse entstanden?<sup>9</sup> — Schon das Vulgärlatein hatte die klassische Deklination auf einen Subjekts- und einen Objektskasus<sup>10</sup> beschränkt. Das Altfranzösische hielt diese Unterscheidung fest. Sie verlor sich im 14. Jahrhundert und machte allmählich<sup>11</sup> dem modernen Usus Platz, welcher das Objekt durch die Stellung<sup>12</sup>, den Plural vom Singular durch ein *s*<sup>13</sup> unterscheidet.

<sup>44</sup> langue de convention, langue conventionnelle à métaphores consacrées.

<sup>1</sup> Normand, picard, bourguignon. <sup>2</sup> triangle, m. <sup>3</sup> mettre au jour. <sup>4</sup> prépondérance, f. <sup>5</sup> une et centrale. <sup>6</sup> Capétiens. <sup>7</sup> être relativement terminé. <sup>8</sup> lexicologie, f. <sup>9</sup> comment cette perte est-elle advenue? <sup>10</sup> cas sujet, cas régime <sup>11</sup> céder peu à peu. <sup>12</sup> place, f. <sup>13</sup> une s.

\* Siehe die Vorrede.